

Soziales Arbeiten

Autor(en): **Bloch, Emmi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **20 (1918)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SOZIALES ARBEITEN

Die Kriegsjahre haben uns dazu geführt, der Frage des Gegensätzlichen in Parteien, Klassen, Rassen, Nationen mehr als je vorher nachzugehen. Einzelne Denker und Beobachter sind ja diesen Problemen schon immer in gründlicher Arbeit nachgegangen, jetzt aber sind es Ungezählte, ist es die gesamte intelligente Welt, die sich damit auseinanderzusetzen versucht. Bücher, Broschüren und Zeitschriften zeugen davon. Als eine natürliche Folge der seelischen Erschütterungen, in engem Zusammenhang stehend mit dem Gang der Entwicklung auf volkswirtschaftlichem Gebiet, steht die *Frage der sozialen Gegensätze* im Vordergrund. Sie wird am tiefsten empfunden, sie beschäftigt die größte Zahl der denkenden Menschen. Männer und Frauen wissen heute, dass sie ihr Gedankenarbeit schuldig sind. Aber gerade diese Frage, weit mehr als jede andere, lässt sich mit Gedankenarbeit nicht lösen, denn sie ist keine Frage, die sich der Mensch aus wissenschaftlichem Interesse stellen kann. Es geht nicht um Kunst, um Wissen, um theoretische Erkenntnis, es geht um *Menschen*. Der Stoff ist lebendig, ist empfindend, fähig zu leiden, zu kämpfen, zu genießen, er lebt — er wartet nicht darauf, dass ihn der Denker, der Künstler lebend mache. Und deshalb duldet er keine Dilettantenarbeit. Ein Dilettant, ein Oberflächlicher oder Unfähiger kann dem Gedeihen der Kunst, der Wissenschaft keinen Schaden tun — er wird eben einfach die Materie nicht zum Leben bringen. Ist er eitel, dann macht er sich lächerlich, ist er bescheiden, dann kann er für sich selbst zum Schöpfer wertvoller Stunden werden — das alles aber geht nur ihn persönlich an und schadet der Materie nichts.

Wo aber die soziale Frage aufgerollt wird, da darf nicht Dilettantenarbeit sein — am lebenden, empfänglichen und empfindlichen Stoffe wirkt eder Dilettant zum Schaden, wird jeder Dilettantismus zum sträflichen Leichtsinne. Die überwiegend große Menge der Intellektuellen, der Männer wie der Frauen, die ganze gebildete Welt hat sich mit wenigen Ausnahmen mit der sozialen Frage vor dem Weltkrieg sehr dilettantisch beschäftigt. Der Schaden, den dadurch der Stoff, die Menschheit nahm, ist riesengroß geworden, und heute liegt er offen vor uns da: Klassenkampf, Weltkrieg sind einige Worte, die ihn illustrieren.

Soziale Arbeit, im ganzen großen Sinne genommen, ist geistiges Eindringen in die großen Zusammenhänge alles, die Menschheit berührenden Geschehens, ist Durchdringen zur Erkenntnis der Verantwortung des Einzelnen gegenüber dem Ganzen, ist folgerichtiges *Handeln* nach dieser Erkenntnis.

Die Anforderungen sind so groß, dass wir unendlich mühsam nur uns über Dilettantenleistung erheben werden — die Pflicht, es zu versuchen, haben wir jedenfalls, und die Hoffnung, Gutes leisten zu können, muss nicht Utopie sein, denn wenn auf jedem andern Gebiete die Meisterschaft von bestimmter Begabung, von Talenten abhängt, auf dem Gebiet sozialer Arbeit ist einzig ausschlaggebend ernstes Wollen, tiefe Einsicht, unaufhörliches Arbeiten und Gründlichkeit.

Das Gebiet der sozialen Arbeit, früher unter diesem Namen kaum gekannt, ist heute das Arbeitsfeld von Tausenden von Männern und Frauen, besonders die Frauen finden auf diesem Boden unendlich viele Möglichkeiten, ihre Eigenart nutzend, befreiende und befriedigende Arbeit zu tun

— aber sie darf keine einseitig gefühlsmäßig orientierte „Wohltätigkeit“, auch keine zum guten Ton gehörende „soziale Beschäftigung“ sein — sie muss als ganze, ernste, auf guter Grundlage aufgebaute Tätigkeit ganze Menschen fordern. Sie muss, wie jede andere Arbeit, die nicht Dilettantismus sein will, *gelernt*, in Theorie und Praxis angeeignet werden, sie verlangt Lehrjahre, ehe sie zur Meisterschaft führt, wie dies jede ehrliche Arbeit tut. In England war man zuerst zu dieser Erkenntnis gelangt, dort vermittelt die Ausbildung in den Settlements seit Jahren gründliche, wenn wohl auch etwas zu einseitig nach praktischer Seite orientierte Fachkenntnis. Ihm folgend hat Deutschland seine sozialen Frauenschulen aufgetan, die heute in großer Zahl fruchtbare Arbeit leisten. Im Gegensatz zu den englischen Schulen scheinen die deutschen etwas zu viel Gewicht auf Theorie, auf Hirnarbeit zu legen und damit die Praxis, auch die Wärme des Empfindens (ein Unentbehrliches zu wertvollem Arbeiten) zu schmälern. Dass auch in der Schweiz das Bedürfnis nach gründlicher Ausbildung immer stärker geworden ist, zeigen die Gründungen der Katholischen Sozialen Frauenschule in Luzern, der Schweizerischen Sozialen Frauenschule in Genf, sowie der Ausbau der seit Jahren in Zürich stattfindenden *Sozialen Fürsorgekurse*. Letztere, bis vor kurzem die einzige Schweizerische Ausbildungsmöglichkeit, haben ihren Lehrplan so erweitert, dass der nächste, im September a. c. beginnende Kursus ca. fünf Vierteljahre dauern wird. (Prospekte sind erhältlich durch die Kursleitung, Merkurstraße 64, Zürich). Die Absolventinnen dieses Kurses werden in Theorie und Praxis soweit eingeführt, dass sie, nach vierzehn Monaten ernsten, gründlichen Arbeitens, persönliche Tüchtigkeit vorausgesetzt, nicht mehr, weder in beruflicher Hauptarbeit, noch in ehrenamtlicher Nebenarbeit zu Dilettantenleistungen verurteilt sein müssen. Dann aber kann ihr Wirken auch Segen tragen, Gegensätze überbrücken und sie werden die Zahl derer verkleinern, die auch heute noch aus Gleichgültigkeit oder Ungeschick Schaden stiften.

ZÜRICH

EMMI BLOCH



NEUE BÜCHER



WEGE UND IRRWEGE DER ERZIEHUNG. Von Prof. Paul Häberlin. Basel, Kober's Verlag (Spittlers Nachf.). 1918.

Der Gedankengang dieser Grundzüge einer allgemeinen Erziehungslehre ist folgender: die Erziehung soll den Zögling so fördern, dass er seine Bestimmung erfüllen kann. Dies Ziel ist „absolut richtig“ und lässt nicht mit sich markten. Die Methodik muss sich ihm „etappenweise nähern“, darf aber nie zum „Rezeptbuch“ werden, das nur Dressur vermittelt. Der Erzieher selbst muss reif sein und

darf nicht an Infantilismus leiden. Die Psychologie wird ihn beraten, dass Liebe nicht Herablassung, Freude an der Arbeit statt deren Verkleinerung die Wege zum Herzen der Zöglinge ebnet, weil so die Autorität des Guten, die „vollkommene pädagogische Persönlichkeit“ wirke. Dies führt von selbst zur Aufmerksamkeit und Disziplin.

Der Weg der Erziehung ist vierfach. Das Kind soll zuerst zum rechten Willen, zur Pflicht erzogen werden. Schwärmerei und Asketentum werden dann nicht überhand nehmen.